

Biegener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biegener Anzeiger (General-Anzeiger).



Das Paradies der Erde.

Roman von Uda von Gerßdorff.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Baron Kallwein-Groß-Runow war auch da mit der holden Lilli. Ich hatte das bängliche Gefühl, daß ihre Bergig-meinnichtäuglein mir mit einem gewissen vorwurfs-vollen Blick überallhin folgten. Weshalb mich das peinigte, weiß ich nicht. Ich war ihr doch keine Schuldigung schuldig. Mit dem famosen Alten hätte ich ja sehr gern gesprochen und mich zur Jagd oder zu einem seiner wunderbaren Dinners einladen lassen, aber der strohgelbe Kopf mit den steifen künstlichen Apfelfrüchten darin und das himmelblaue Gewand mit den weißen Zwirnspitzen verschreckten mich wiederholt aus seiner Nähe, in der sie sich konsequent hielt, weil sie sich wohl dachte, daß ich ihn früher oder später doch begrüßen werde. Selbst zu mir zu kommen, machte ich ihr zu schwer, und nachher wich ich nicht mehr aus der nächsten Nähe der Korrolewskischen Altertümer, so daß ich überhaupt für niemand mehr da war außer der einen. Jede Ueberlegung war mir abhanden gekommen. Alles, was man sonst an mir schätzte, was ich selbst für wertvoll an mir hielt, mein mehrfach gerühmtes, immer gleichartiges, konventionelles, liebenswürdiges Wesen gegen alle Welt, meine tadellosen Manieren, meine einwandfreie Erziehung, meine vornehme Reserviertheit einerseits und dienstbereite Aufmerksamkeit andererseits (ich zitiere nur), alles ging flöten. Wert hatte nichts mehr für mich als Tatiana — eine andre Welt, einen andern Menschen auf dem Basar gab es nicht:

„Das ist der Leidenschaften furchtbar Wesen,

Daß sie in uns das Menschliche verzehren.

Sie sind ein finster glühend, wallend Meer! —

Ein Tropfen nur entfacht und mehrt den Durst —

Bis ganze Ströme bald ihn nicht mehr löschen

Und wir uns häuptlings in die Wellen stürzen,

Die überraschend eiligst uns begraben...“

Sogar Tante Lalli vernachlässigte ich, sie, meine zweite Mutter, der ich alles danke, jede Lebensfreude, Bildung, Erziehung, Stellung, die mich wie ihren Sohn und Erben betrachtete. Heut reichten meine Augen und Ohren nicht weiter als bis zu Tatiana, meine Liebe und Pflicht und Treue — nur bis zu ihr. Es ist mir selbst unerklärlich, und ich glaube, daß ich viel Erstaunen und Mißbilligung erregte, daß mancher den Kopf schüttelte und mich zweifelnd ansah. — Aber das war mir alles egal!

Tante Lalli, vornehm und taktvoll wie immer, machte absolut keine Ansprüche an mich, ließ mich vollkommen treiben, was ich wollte, und kontrollierte und genierte mich gar nicht. Wenn ich einmal kam, empfing sie mich freundlich lächelnd wie immer, ohne nur im geringsten ihre verwandtschaftliche Stellung zu mir geltend zu machen oder mich meine Abhängigkeit von ihr fühlen zu lassen. Daß ich der

Erbe ihres Reichthums war und ihr jede nur erdenkliche Aufmerksamkeit schuldete, konnte wirklich niemand merken.

Sie nahm sich unter den mehr oder weniger schicken und eleganten Toiletten sehr würdig aus, wie ein Bild aus der Biedermeierzeit in ihrem violetten Atlastkleid mit den drei Volants, der gefältelten Schneppentaille und dem gelblichen Spitzenkuch, das mit einer riesenhaften Mosaikbroche, von zwei Reihen Brillanten eingerahmt, festgehalten wurde. Ihre echte Spitzenbarbe auf ihrem braunen Wellenscheitel mit den drei kleinen Locken an jeder Schläfe war mit ebensolchen riesenhaften Mosaikschildern, in Doppelreihen von Brillanten gefaßt, festgesteckt. Das schwarze Samtband um ihren Hals wurde von großen Brillantkloßern gehalten und ihre mächtige Gürtelschnalle zeigte dieselben prachtvollen Brillanten reinsten Wassers, wie der übrige Schmuck und die uralten Familienringe an ihren langen aristokratischen Händen. — Ein kleines Vermögen hatte sie an sich, aber so schlicht und anspruchslos trägt sie es, als ob alles nur Steknadeln seien, dort angesteckt, wo sie nötig waren. Ja — auf Tante Lalli konnte ich stolz sein: die geborene grande dame! Meistens saß sie im „Königszelt“ bei Bezingslöwens, aber auch bei Gräfin Wanda Wietersberg und bei den Kallweins, wo sie mit ihrem gutmütig mütterlichen Lächeln das kleine Plappermäulchen anhörte, das ihr vielleicht von mir und meinen bezaubernden Vorzügen erzählte.

Ich kaufte inzwischen für hundert Mark Altertümer. Zünfundzwanzig blieben mir dann noch für den Rest des Monats und heute war erst der dreizehnte. Aber Tante Lalli wird mich schon nicht stecken lassen. Ich habe ihr ein sehr nettes Chambre garnie besorgt, im Hause neben mir, beim Bäcker Wieland. Sie kam erst mit dem Nachmittagszuge. Viel haben wir uns noch nicht erzählt, denn ich hatte im „Edorado“ zu tun. Jedenfalls wird sie sich von der Haltlosigkeit jener beunruhigenden Gerüchte über meine Blasiertheit gründlich überzeugt haben, als sie mich auf dem Basar sah. Ob sie aber ihre Hoffnung auf die traditionelle Heirat ihres Neffen sehr aussichtsreich gefunden hat? Was ich mit der Polin gesprochen habe? Lauter banale alltägliche Sachen. Gar nichts Besonderes oder gar Poetisches. Ich hörte nur ihre fremdartig klingende Stimme, sah nur ihre unergründlich schönen traurigen Augen. Sie hat nicht ein einziges Mal gelacht oder auch nur gelächelt, obwohl ich das so unsagbar gern gesehen hätte und alle möglichen Weise versuchte. Sie sah dann so stillfragend zu mir auf, als wundere sie sich, daß ich heiter sein konnte. Vielleicht hatte sie auch kein Verständnis für den deutschen und militärischen Humor. Sie spricht ein vorzügliches Deutsch, etwas scharf akzentuiert freilich und eigenartig langsam, Wort an Wort reichend, so daß jedes bedeutungsvoll klingt. Man könnte leicht mehr in ihren Bemerkungen suchen, als sie sagen will. Was sie sagte, war ja auch schließlich gleichgültig, aber wie sie es sagte — das gibt's nur einmal auf Erden. Zahlreiche Kameraden umdrängten ihren Vertäufstisch und sprachen mit ihr und sie antwortete ihnen

so ernst wie mir, aber oft sah ich dabei ihre Wunderaugen still fragend auf mich gerichtet, als wünschte sie von mir Erklärungen über all das, was ihr so fremd an uns erschien. Ich brachte ihr Selt und Brötchen. Und das Souper teilten wir. Eine ganze Flasche hatte ich in die Ecke neben ihrem Tisch gestellt und goß ihr ein, und sie aß trockene Semmel dazu. Ich auch. Dann kam der Tanz. Eigentlich durfte ich ja nicht tanzen wegen meines Knies. Gleichviel, ich tanzte. Als maître de plaisir konnte ich befehlen und ich befahl langsamen Walzer, drei- oder viermal. Ich weiß nicht, ob viele Männer solch ein Hochgefühl gekannt haben wie ich, als ich dieses Weib umfaßte, die schlante, süß schmiegsame Gestalt warm in meinen Armen fühlte und ihre weiche weiße Hand in der meinen preßte, während im langsamen Wiegen ihr duftiges Haar zuweilen leicht meine Lippen streifte. Mein Kopf neigte sich mehr und mehr zu ihr herab, aus den Tiefen ihrer Augen tauchten Blicke von durchdringender Gut empör, um in den meinigen zu versinken, die Herzen schlugen mit der ungestümen Hast des wild jagenden Blutes aneinander. Meine Lippen drängten sich nach den ihrigen, diesen dunkelsamantenen taufrischen Rosen, die sich, leicht geöffnet, zu mir empordrängen wollten. Wer hat es je gefühlt, was Seligkeit ist, wenn nicht ich bei diesem Dahinschweben im Tanze es fühlte! Alles in mir jubelte und schluchzte, nichts um mich her sah oder hörte ich — nichts wußte ich mehr... Tatiana — Tatiana...

Und ich konnte sie nicht küssen — ich durfte nicht... es wäre Wahnsinn gewesen. — Und doch — wie sollte ich von ihr gehen, wie sollte ich leben, atmen, allein sein, ohne sie geküßt zu haben — geküßt... ah —!

Ich mußte sie loslassen, aus meinen Armen freigeben. Es war ein Schmerz zum Aufschreien, mich von ihr lösen zu müssen. Ich taumelte etwas und griff nach einem Halt, wie eine schnelle rote Wolke senkte es sich über meine Sinne. Jemand sagte: „Rami, Rehn, Sie werden wohl ohnmächtig? Lassen Sie doch das Tanzen mit Ihrem schwachen Knie. Und dazu auch noch fünfundzwanzigmal herum!“

Ich sitze heut den ganzen Tag und warte. Auf irgend wen, auf irgend etwas, etwas Großes, Unerhörtes, das mein Leben umstürzt, mich zu irgend etwas fortreißt, was zu vollbringen ich sonst nie imstande gewesen wäre. Ich sitze wie ein Löwe vor dem Sprung, daß mir jemand meine heißersehnte Beute entreißen will, in böser oder guter Absicht — gleichviel, ich töte ihn! Wenn ich einen Schritt höre, wenn eine Tür geht, wenn Meier kommt zu Stunden, wo er schon hundertmal gekommen ist — ich warte auf den, der mir sagen will, meine Liebe wäre Wahnsinn. Ich erwarte, daß der Kommandeur kommt, mir abzureden; ich erwarte Poncalet, die Kommandeuse, Tante Lalli. Die kam ja gegen Mittag. Ich vergaß, ihr die Hand zu küssen, und spähte nur in ihren Mienen und starrte auf ihre Lippen, um das Wort, das einzige Wort: Tatiana zu hören. Und gewappnet bis an die Zähne wollte ich sie stumm machen. Aber sie hatte keine Silbe für Tatiana und keine Miene regte sich; sie sah so ruhig, so gemüthlich aus wie immer. Das fand ich noch viel verdächtiger. Es war zu auffallend; sie hatte Tatiana gesehen und hatte mich mit ihr gesehen und schwieg dennoch. Also Absicht? — Von den Gerichten über meine Sondertingsgewohnheiten, nur älteren Damen zu hulldigen und die jungen links liegen zu lassen, sprach sie aber auch nicht, obwohl sie deshalb wohl eigens nach Zwielsch gekommen war, und ich fühlte natürlich keine Reizung, sie an diesen Passus ihres Briefes zu erinnern. Ich blieb konsequent am Schreibtisch, das heißt am Fenster, sitzen. Denn von hier aus konnte ich die Tür von Wladislaw Korotowski's Laden im Auge behalten und sein dunkles Fenster sehen, bis um die Dämmerzeit die grüne Lampe hinter den Vorhängen aufleuchtete, bei der ich ihn beobachten konnte, wie er, den alten Kopf mit dem Samtkäppchen herabgebogen, in seinen Büchern rechnete. — Und dort mußte auch sie, meine Herrin, sein, meine Königin, meine Welt! Wenn mein ganzes Empfinden sich auch dagegen sträubte, die Huri des Paradieses dahinter suchen zu müssen, so widersprach doch mein Verstand spottend: Doch! Da sitzt sie in der melancholischen, müßigen Hinterstube, inmitten der verstaubten Altertümer, denn sie ist die Tochter, das einzige Kind dieses elenden Greises, der einst wohl ein großes Geschäft gehabt hat — irgendwo in der Welt — weit von hier.

Tatiana sah ich nicht. Mir wurde ordentlich leichter, wie es dunkel wurde, um überhaupt da drüben etwas andres

zu sehen, als die grüne Lampe, denn das Märchenbild war undenkbar in diesem Rahmen... Langsam erschien es nun wieder allein, herausgeschnitten aus allem andern, was nicht dazu paßte, leuchtend wie eine Vision aus dem Dunkel der übrigen Welt.

Dezember. Ich bin wieder vernünftig geworden. Noch vernünftiger als vorher: denn ich weiß das Datum des Tages und ziehe meinen Regulator auf. Rämlich immer zu der Stunde, wo ich Tatiana zuerst sah. Die Herzaffektion ist vorüber. Die Huri ist aus dem Paradies Zwielsch, scheint es, verschwunden und ich bin wieder Reiterleutnant und nicht Sklave. Ich habe gelauert und gelauert, wie die Katz vor dem Mausloch oder, zarter ausgedrückt, gespürd, wie der Jäger nach dem „Wechsel“ eines seltenen Wildes. Aber kein Schimmer, keine Spur! Still liegt drüben der alte Karitätenladen, in meinem Handbereich an der Tür hängt ein Paar mittelalterlicher Tartischen wie grimmige Hüter, an denen jede Illusion abprallen muß. Seit achtundvierzig Stunden, seit dem Basarabend hatte ich keinen Strahl ihrer Schönheit mehr gesehen, nicht auf der Straße, nicht vor der Tür, nicht am Fenster. Sie ist wie vom Boden verschluckt.

Tante Lalli nimmt mich stark in Anspruch. Sie macht Besuche mit mir: beim Kommandeur (sie ist wieder leidend und nicht zu sprechen), bei Grafstedts, bei meinem Rittmeister, überall wo ich besser bekannt bin, aber nicht in Regenwalde. Die Gräfin Wanda ist so wenig entgegenkommend gegen Tante Lalli gewesen, daß diese auf eine Landfahrt verzichtete, obwohl sie bei ihrer Kritik über den Basar von der Gräfin sagte, daß sie eine grande dame der alten Schule wäre — eben der Comble einer grande dame, aber sehr kühlen Herzens, was freilich dazu ein wenig gehöre. Na — ob das „kühle Herz“ nun stimmt?... Aber morgen will sie nach Groß-Kunow. Der alte Baron hat sie direkt zum Diner eingeladen und sie ist entzückt von seiner Ritterlichkeit und behauptet, er habe ein sehr richtiges Urteil über alles. Die schreckliche Tochter fand sie gar nicht schrecklich. Sie meinte sogar, wenn sie in die richtigen Hände käme, könnte sich aus der unschönen Hülle eine allerliebste Rose entwickeln.

Ich sagte: „Ja, Kammetkröschen.“

Sie sah mich über ihre goldene Brille spöttisch an und entgegnete: „Harry, mein Sohn, du scheinst in deinem — Paradies der Erde nicht zugenommen zu haben an Weisheit und Verstand. Aber verändert hast du dich, du kommst mir manchmal vor wie so ein ins Gras gefallener Apfel, auf der einen Seite noch ein bißchen grün und auf der andern schon ein bißchen — faul.“

Ich nickte und lachte. Erstens nehme ich ihr grundsätzlich nichts übel, und dann kann sie doch nicht ahnen, was ich in Zwielsch schon erlebt habe. Der Kommandeur nimmt meine Dienste als stellvertretender Adjutant wenig in Anspruch, damit ich mich ganz Tante Lalli widmen kann. Selbstredend stiegen die wahnsinnigsten Gerüchte hier auf von ihrem Reichtum. Einfache Millionärin jedenfalls und ich ihr einziger Erbe! Tatsächlich hat sie ja wohl ein paar Hunderttausende auf der Bank, und wenn sie die sonst vermachen sollte als mir, wüßte ich auch nicht. Aber kerngesund ist sie und bei ihrer mäßigen Lebensweise wird sie mindestens neunzig Jahre. Dann bin ich an die Fünfzig heran! — Es ist ja sehr pietätlos, das auszusprechen, aber ich meine es nicht in solchem Sinne. Was ich von ihr bitte, hat sie mir noch immer reichlich bewilligt in großer Liebe und Güte, auch die Vererbung und den kostbaren Apollo. Und schon die Erbausicht würde mir ja, wenn ich wollte, einen unbegrenzten Kredit eröffnen. Jedenfalls verbreitet sie hier einen sehr vorteilhaften Nimbus um meine Person.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Insterburgs Ruffentagen.

Die „Ostdeutsche Volkszeitung“ in Insterburg hat eine Mappe mit den Faksimiles der öffentlichen Bekanntmachungen, die in Insterburg während der Russenzeit erschienen, herausgegeben und damit die Kriegsliteratur um ein hochinteressantes und dokumentarisch wichtiges Stück bereichert. Durch diese amtlichen Altentstücke hindurch bekommen wir (wir geben hier die Besprechung der „Kriegszeitung“ wieder. D. Red. d. „Vorn.“) einen überraschend

klaren Einblick in die Zustände der Stadt während der Feindesherrschaft; General Kennenkampf wird uns lebendig und erweist sich, wie die „Deutsche Kriegszeitung“ danach zusammenfassend urteilt, im allgemeinen als lange nicht so schlimm wie sein Ruf; die absolute militärische Notwendigkeit, für den Schutz der Soldaten gegen Angriffe von Seiten der Zivilbevölkerung zu sorgen, tritt in Ankündigungen von Maßnahmen hervor, wie wir sie in Belgien leider tatsächlich durchführen mußten; vorzüglich aber hebt sich plastisch die Gestalt des Arztes und Stadtrats Dr. Bierfreund ab, der in unermüdlicher, entschlußschneller und energischer Tätigkeit während der drei Wochen der Russenherrschaft die Stadt am Leben erhielt, wie man ohne jede Uebertreibung sagen kann.

Am 24. August rückten die Russen in Insterburg ein. Sie brachten ein — wohl in Wilna gedrucktes — Plakat mit, das alsbald gelb an allen Straßenecken prangte und besagte:

Allen Einwohnern Ost-Preussens.

Gestern d. 4. — 17 August überschritt das Kaiserliche Russische Heer die Grenze Preussens und mit dem Deutschen Heere kämpfend, setzt es seinen Vormarsch fort.

Der Wille des Kaisers aller Russen ist die friedlichen Einwohner zu schonen.

Laut den mir Allerhöchst anvertrauten Vollmächten mache Ich folgendes bekannt:

1. Jeder, von Seiten der Einwohner dem Kaiserlichen Russischen Heere geleistete Widerstand, wird schonungslos und ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters bestraft werden.
2. Orte, in denen auch der kleinste Anschlag auf das Russische Heer verübt wird oder, in denen den Verfügungen desselben Widerstand geleistet wird, werden sofort niedergebrannt.
3. Falls die Einwohner Ost-Preussens sich keine feindlichen Handlungen zu Schulden kommen lassen, so wird auch der kleinste dem russischen Heere erwiesene Dienst reichlich bezahlt und belohnt werden; die Ortschaften werden verschont und das Eigentumsrecht wird gewahrt bleiben.

Gezeichnet: von Kennenkampf.

General Adjutant Seiner Kaiserlichen Majestät

General der Kavallerie.

Diese Bekanntmachung wird am 25. August auf einem Plakat, das in der Druckerei der „Ostdeutschen Volkszeitung“ hergestellt ist, in richtiger Orthographie und richtigen Typen wiederholt. Dasselbe Plakat enthält die folgende

Bescheinigung.

Die russische Militär-Obrigkeit bescheinigt hiermit, daß Herr Dr. Max Bierfreund zum Gouverneur der Stadt Insterburg ernannt worden ist.

Und das gleiche Plakat bringt eine erste amtliche Kundgebung des neuen Gouverneurs. „Wie ist unsere Lage?“ ist der Titel, und die Frage wird wie folgt beantwortet:

Der Feind ist bis in unsere Stadt vorgeedrungen und hält dieselbe bis auf weiteres — unter Umständen bis zur Beendigung des Krieges — mit einem Obersten und einem Regiment dauernd besetzt. Jeder Widerstand gegen die obigen Bestimmungen hat die Ausführung der angedrohten Strafen durch den russischen Ortskommandanten zur unweigerlichen Folge. Inzudem müssen auch dafür die von unserer Bürgerchaft bis zur Beendigung des Krieges als Gewähr für die friedliche Haltung der Zivilbevölkerung zu stellenden drei Geißeln oder Bürgen für jeden von einer Zivilperson auf das russische Heer verübten Anschlag mit dem Leben büßen. Weil diese drei Bürgen von uns bis zur Beendigung des Krieges bestellt werden müssen, bestimme ich, daß je drei Bürgen für die Dauer von 24 Stunden in fortlaufender Reihe sich zur Verfügung stellen. Da die Bürgschaft der drei, sich freiwillig gestellten Bürgen: Stadtrat Kessler, Architekt Laurinat und Oberkellner Uba u, mit dem 26. August von 10 Uhr abläuft, werden von da ab je drei weitere Bürgen von mir bestimmt werden. Wer meiner schriftlichen Aufforderung zur Uebernahme der Bürgschaftleistung nicht pünktliche Folge leistet, wird durch die für die Bewachung der Bürgen bestimmte russische Militärwache zwangsweise herbeigeholt.

Es folgen eingehende Bestimmungen über die Ablieferung der Schusswaffen. Auf einem ausführlichen Anschläge vom gleichen Tage werden die erwähnten Bekanntmachungen wiederholt und die Schilderung der Lage Insterburgs vervollständigt. Eine Bürgerwehr mit allen Befugnissen der bisherigen Polizeibeamten, deren Mitglieder auch die russischen Soldaten auf Ersuchen sofort Hilfe zu leisten haben, wird eingesetzt; das bisherige allgemeine Verbot der preussischen Militärbehörde, alko-

holhaltige Getränke zu verkaufen, wird erneut und verschärft. Dann heißt es weiter:

Dagegen erhalten die Inhaber sämtlicher anderer Geschäfte hiermit den strengsten Befehl, sofort und andauernd ihre Geschäfte in der üblichen Zeit offen zu halten. Die nach erfolgter Bekanntmachung der Verfügung weiterhin noch geschlossenen vorgefundenen Läden werden sofort amtlich geöffnet und der Verkauf durch ein Bürgerwehrmittglied geleitet werden. Die Bürgerwehrmittglieder sind berechtigt und verpflichtet, geeignete und vertrauenswürdige Fachleute (Verkäufer und Verkäuferinnen) an ihrer Stelle einzusetzen, die den weiteren Verkauf verantwortlich fortführen müssen. Alle Einnahmen derjenigen Geschäfte aller Art und Gewerbebetriebe, deren Inhaber bis zu dem am 24. August, vormittags 11 Uhr, erfolgten Besetzung der Stadt durch die russische Heeresmacht geächtet sind, müssen von dem genannten Zeitpunkt ab bis zur Rückkehr der betreffenden Geschäftsinhaber täglich gegen Quittung an die Stadthauptkasse abgeliefert werden. Für die richtige Ablieferung dieser Einnahmen an die Stadthauptkasse ist einzig und allein derjenige Verkäufer verantwortlich, welcher mit dem Verkauf von dem geächteten Geschäftsinhaber oder Mitglied der Bürgerwehr betraut worden ist.

Weitere Einzelheiten fordern die städtischen Beamten und Angestellten auf, ihrem Diensteide getreu ihre Obliegenheiten gewissenhaft fortzuführen, und machen Rotstandsmaßnahmen bekannt, von denen die hauptsächlichste ist, daß „von morgen früh ab bis auf weiteres täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags auf dem Schlachthofe Fleisch an die Zivilbevölkerung umsonst abgegeben wird“. Die Bekanntmachung schließt:

Ich bin überzeugt, daß schon jetzt die Einwohner Insterburgs die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es bei gutem Willen gelingen muß, auch unter den jetzigen traurigen Verhältnissen die Ruhe und Ordnung in unserer Stadt aufrechtzuerhalten, wenn jeder Bürger, der es mit seinem Vaterlande und seiner Vaterstadt gut meint, dazu das Seinige beiträgt.

Eine Bekanntmachung vom folgenden Tage teilt mit, daß alle Arbeitswilligen, Männer und Frauen, sofort Beschäftigung gegen tägliche Löhnung durch den städtischen Arbeitsnachweis erhalten, und daß Personen, die die auf der Straße umherlaufenden Hunde einfangen wollen, sofort gegen hohen Lohn gesucht werden. Ein Aufruf vom gleichen Tage fordert alle Bürger, die sich freiwillig als Bürgen stellen wollen, auf, sich zwecks Eintragung in eine „alsbald zu veröffentliche und zum ehrenden Andenken aufzubewahrende Ehrenliste“ beim Gouverneur zu melden. Der Tag darauf hebt sehr ernst an. Er bringt einen Kommandanturbefehl, der folgendes besagt:

Nach Anzeige der Kommandantur soll gestern abend aus dem Drenawitschen Hause in der Bahnhofstraße ein Schuß gefallen sein; insolgedessen befiehlt die Militärkommandantur folgendes:

1. Fällt noch einmal aus einem Hause ein Schuß, so wird das Haus, fällt ein weiterer Schuß, so werden die Häuser der betreffenden Straße und beim dritten Schuß die ganze Stadt in Brand gesteckt.
2. Jede Person ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes wird von den russischen Patrouillen gefangenengenommen, sobald sie sich nach 8 Uhr abends auf die Straße begibt.
3. Ich verbiete aufs strengste, sich irgendeinem militärischen Gebäude oder Magazin zu nähern, ebenso sich von allen sonstigen Häusern, vor welchen militärische Posten aufgestellt sind, möglichst fernzuhalten.

Nachdem durch die unentgeltliche Verabfolgung von Fleisch an die unbemittelte Bevölkerung für das Fernbleiben der Not in diesem Punkte gesorgt ist, teilt eine Bekanntmachung des Gouverneurs vom 28. August weiter mit:

Die Beschaffung von Kartoffeln habe ich in der Weise durchgeführt, daß auf einem zum Gutsbezirk Bieragienen gehörigen Kartoffelfeld vom Sonnabend, dem 29. August cr., ab alle erwachsenen weiblichen Personen mit ihren Kindern vom 10. Lebensjahre ab, jedoch nur aus der Stadt Insterburg, die Erlaubnis erhalten, sich täglich eine Menge von etwa 5 Liter auszugraben und mitzunehmen. Der Weg bis zu diesem Kartoffelfeld wird durch Mitglieder der Bürgerwehr angezeigt werden, welche auf Ruhe und Ordnung zu halten und insbesondere von mir den Befehl erhalten haben, daß niemand ein das Maß von fünf Liter erhebliches überschreitendes Quantum mitnehmen darf.

Zuwiderhandlungen werden durch den Anschluß vom Kartoffelentnahmerecht für drei bis acht Tage bestraft. —

Am ~~1. den~~ 28. August erschien noch folgende Bekanntmachung:

Der Generaladjutant Sr. Kaiserl. Majestät, General der Kavallerie von Kennentampff befiehlt, daß alle Frauen gegen Bezahlung die Wäsche der Angehörigen des russischen Heeres waschen müssen.

Tag für Tag kommen Bekanntmachungen und Verfügungen, die erschauern lassen, mit welcher Umsicht und Energie der Gouverneur Dr. Bierfreund für das Schicksal des okkupierten Insterburg zu sorgen sucht, wobei die häufige und verschärfte Wiederholung bereits einmal gegebener Befehle dafür zeugt, daß die Panik in der Stadt erst zu einem Teile überwunden ist. Uebrigens beginnt das Gespenst der Hungersnot für Insterburg heraufzuziehen. Am 4. September werden tägliche Wochenmärkte befohlen, nachdem am Tage zuvor der ärmeren Bevölkerung der Stadt angeraten worden ist, „bei ihren Einkäufen auch solche Nahrungsmittel zu wählen und sorgfältig aufzubewahren, die unter normalen Verhältnissen erfahrungsgemäß einen wenig geschätzten Wert haben; z. B. Nüsse, Schokolade, alle Arten Konserven, während sie bei der in kurzer Zeit sicher zu erwartenden Hungersnot bei ihrem sehr hohen Nährwert einen wichtigen Ersatz für die gewöhnlichen Nahrungsmittel geben“ würden. Doch schon öffnet sich die Aussicht auf bessere Zeiten. Am 8. September kreuzt zum erstenmal ein deutscher Flieger über der Stadt. Er ist der Vorbote der Befreiung; noch am 11. September freilich droht der Stadt die ernsthafteste Gefahr. Die letzte Bekanntmachung des russischen Gouverneurs verkündet:

„Es ist durch die amtliche Untersuchung der Militärbrigade des Kaiserlich Russischen Heeres festgestellt, daß gestern während des Kreuzens von russischen und deutschen Aeroplanen über der Stadt Insterburg aus der Brausefabrik Fabrik Revolvergeschosse von den Einwohnern Insterburgs abgegeben sind.“

Seine Excellenz General von Kennentampff hat mir befohlen, bekanntzugeben, daß im Wiederholungsfall die betreffenden Häuser und Straßen ebenso in Brand gesetzt werden, wie die augenblicklich noch brennende Brausefabrik.“

Es war ein Schreckschuß. Am selben 11. September nachmittags 5 Uhr sprengte die erste deutsche Ulanenpatrouille wieder auf den Markt von Insterburg, mit unaussprechlichem Jubel von der Bevölkerung begrüßt.

Das Weltwunder.

Von Kurt Kähler.

Ein breiter Strom floß zwischen hohen Ufern.

Ein Eisenbahnstrang sollte den Fluß kreuzen und eine gewaltige Brücke aus Stein und Eisen sollte die Ufer verbinden. Fünfundvierzig Millionen Mark, glaubte man, würde die Brücke kosten.

Es gab, durch viele Tage, hitzige Debatten unter den Finanzverantwortlichen des Reichs. Sachverständige wurden vernommen, Räte und Deputierten rechneten und prüften und kalkulierten und hielten dem Minister Vorträge, und am Ende warf man die fünf und vierzig Millionen aus.

Ein Preisausschreiben wurde erlassen und ein Kollegium von Preisrichtern berufen, die trugen alle einen großen Namen. Die tüchtigsten Brückenbauer der Welt stürzten sich auf das dankbare Problem, gewaltige Konstruktionspläne entsprangen rastlos arbeitenden Hirnen. Wochenlang, schwer um den Entschluß ringend, saßen die klugen Preisrichter über den Entwürfen, von den wägenden Stirnen und den kalten Köpfen trieb der Schweiß. Endlich wurde, nach langem Streit, ein Entwurf gewählt, ein Wunderwerk konstruktiver Gedanken, ein Phänomen technischer Kühnheit. Der Plan kam in die Öffentlichkeit, und die Zeitungen und tausend Kritiker und Sachverständige und Reider fielen darüber her. In Strömen regnete Lob und Tadel, Entzücken und Hohn.

Dann kam der Bau. Tausende von Händen rührten sich, Baumeister, Bauführer, Zeichner und Arbeiter. Hämmer dröhnten auf glühende Nieten, Eisen bog und streckte sich in der Glut der Essen, Meißel formten den Granit für die mächtigen Pfeiler im Strom. Ingenieure aller Länder kamen, um die Arbeit zu sehen. Ein Jahr ging hin,

die Brücke war fertig. Der König kam mit Gefolge und Soldaten und Fürsten, um die Brücke feierlich einzunehmen. Dichter sangen der sieghaften Technik rauschende Hymnen. Gewaltig klangen die Jubelschöre, die Reden. Fünfhundert Orden flogen, und alle Zeitungen und Zeitschriften der Welt sprachen acht Tage lang in Bild und Wort von dem neuen Weltwunder, das ebenso zur ewigen Berühmtheit bestimmt sei wie die Cheopspyramide, wie der Eiffelturm, wie St. Peters Kathedrale in Rom...

Da kam der Krieg über das Land.

Ein Boot legte in stockdunkler Nacht, wenige Stunden nach der Kriegserklärung, an dem gigantischen mittleren Strompfeiler der Brücke an. Ein Funke glühte auf und ein Mann schwamm eilig davon.

Eine halbe Stunde ging hin... der Funke schlich seinen Weg. Dann barst die Hölle, und ein ungeheurer Donner tobte zum schwarzen Himmel.

Durch die Straßen der Städte brüllten die Extrablätter. Ein Mann, im Wirrwarr der Kriegsnot, sagte eilig zum andern:

„Hörten Sie schon? Der Feind hat die große Brücke gesprengt!“

„Was Sie sagen!“

Eine Stunde lang brodelte die Erregung durchs Land. Dann tobten neue Extrablätter durch die Straßen... neue Kriegstaten.

Niemand sprach mehr von der Brücke, von dem Weltwunder von gestern.

Vermischtes.

* Die Büffelinsel. Die Vereinigten Staaten scheinen mit ihren Versuchen, den aussterbenden amerikanischen Büffel (Bison) zu erhalten, nicht viel Glück zu haben. Erährt man doch, daß die Büffelherde des Yellowstone-Parkes, die vor 20 Jahren 400 Köpfe stark war, jetzt auf etwa ein Duzend Tiere zusammengeschrumpft ist, und zwar dank der Tätigkeit der Wilddiebe, so daß die Regierung daran denkt, den kümmerlichen Rest der Herde in andere, weiter östlich gelegene Schutzgebiete zu überführen! Gleichzeitig mit dieser Nachricht teilt eine amerikanische Zeitschrift etwas mit, das allen Naturchutzfreunden gewiß recht erfreulich klingen wird: vor etwa 25 Jahren hat ein amerikanischer Privatmann, W. J. Dooley, den Versuch gemacht, unabhängig von der Regierung den Büffel vor dem Aussterben zu schützen, und damit soll er einen großen Erfolg gehabt haben. Dooley hat nämlich damals die sogenannte „Antilopeninsel“ im großen Salzsee aufgekauft und dieses Gebiet, das etwa 30000 Acker (12000 ha) groß ist, als Naturchutzpark eingerichtet. Er fing mit einer Büffelherde von 26 Stück an. Die Lebensbedingungen auf der Insel scheinen den Büffeln nun außerordentlich gut zugesagt zu haben; in dem bergigen, von vielen fruchtbaren Tälern durchzogenen Gebiet haben sie sich stark vermehrt; vergangenes Jahr sind allein 26 Kälber geboren worden, die alle aufgezogen werden konnten. Von der Herde werden weder Tiere verkauft noch getötet (außer wegen Altersschwäche), und ab und zu findet ein Austausch von Stieren mit Vehörden anderer Büffelherden statt, um die Inzucht zu vermeiden.

Büchertisch.

— Zweites Jahrbuch der „Kunstwärts“. Kriegsausgabe zum halben Preis. (Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Vierteljährlich 2,25 M.) Größere Aufsätze: Avenarius, Ueber die Grenzen. An Karl Spitteler. Hermann Ullmann, Zweierlei Kolonien. Alfred Bachmann, „Die Rache der Gefangenen“. Leopold Schmidt, Mimit auf dem Bodium. Ferner Gedichte von Richard Scharf. Die Rundschau bringt u. a. Wilhelm Heinz, Wir daheim. Wolfgang Schumann, Joels „Anti-Barbarus“. Avenarius, Die Irreführung über Karl Spitteler's Vortrag. Corbach, Kriegswohnungsfrage. Stapel, „Großmächte“. Gantschnigg, Die Schulstube jetzt. Bilderbeilagen: Alfred Bachmann, Nordseestrand; Dürer, Westaufbruch (Kußschnitt aus einem Holzschnitt zur Apokalypse); Benzoldt, Die Anbetung des Kindes (Scherenschnitt).

Anagramm.

Raslos ström' ich dahin durch Schwabens liebliche Gane;

Sehest zwei Zeichen du um, bin ich ein jagdbares Tier.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Geographischen Verschiebrätsels in voriger Nr.:

- Böhmen
- Paris
- Sudeten
- Bern
- Nizza;
- Wastei.